

nicht für voll geltenden Dorfsinsassen, wie es im Schusterhans und in den Stieglhupfern zum Ausdruck kommt, plaudert und erzählt der fränkische Landsmann anziehend und bezwingend, schalkhaft lächelnd über das, was uns Schicksal dünkt.

Eines Dichters Kunst, und Hans Reithel ist ein Dichter, wenn er auch keine Verse schreibt, kann verschiedentlich beurteilt werden; aber ein Maßstab täuscht nie: zu sehen, wie der Künstler seine Frauengestalten schafft und welche Geltung ihnen im Rahmen seines Werkes zukommt. Reithel hält hierin auch dem prüfendsten Auge stand. Rein und lauter ist seine Annamalg, untadelig seine Annaret, trotzdem sie beinahe ihrer Liebe die Ehre opferte, — treu sind beide — herb und gütig die Frauen, die bereits Mütter geworden. Seine Geschichten gewähren Einblick in die Tiefe der Frauenseele, die nichts Einfaches ist wie eine Männerseele, sondern etwas ganz Verwickeltes, Hundertkammeriges, so daß es manchmal scheint, daß die mit ihrer Beseelung beauftragten Engel bei der Geburt sich den Spaß gemacht gleich zwei oder drei Seelen hineinzutun, eine das Gegenteil von der andern (Männertreu). Äußerlich genommen ist es ein Durchschnittsleben, das die Mädchen und Frauen dieser manchmal chronikartig anmutenden Erzählungen führen, aber von innen gesehen zeigt es dramatische Linien.

Ob ich recht habe? Jedem steht die Probe frei. Daß sie recht viele anstellen, die zweifeln, ist mir Lohn genug. Diese neuen „fünfszig Leser“ — oder werden es doch mehr? — werden mit mir finden, daß Hans Reithel ein hohes Ziel erreichte: das Leben der Angehörigen des werktätigen Volkes hat er mit- und nachempfunden und an ihm die Wahrheit gezeigt, daß Freud und Leid, Liebe und Haß das Herz des Menschen in jedem Stande lauter oder leiser schlagen läßt — einst wie jetzt.



Im steinernen Land

Von Peter Schneider

I. Höhenwanderung

Das Barometer steigt, der Regen fällt;
Von Westen fliegen graue Wolkenschwaden;
Zu meinem Rucksack, meinem Stock gefellt
Muß ich im weißen Brei der Straße baden.

Dort an der Eberesche Stamm vorbei,
Am Krüppelhaften Apfelbaum vorüber
Schaut etwas durch des Regens Einerlei;
Steht wie ein Schloß — und schon ist's wieder trüber.

Indes ich äuge, zieht ein leiser Duft,
Fast unterdrückt von solchem nassen Schauer.
Zu meiner Nase durch die schwere Luft:
Der Quendel ist's an jener Felsenmauer!

Und immer neuer Regen zieht daher.
O Pegasus, wo bleiben deine Flügel?
So stapf' ich fort mit Schuhen feucht und schwer —
Fünfhundert Meter überm Meerespiegel.

2. Im toten Tal¹⁾

Ein Wasserfaden rinnt und gluckt mit schwachem Schall;
Du siehst ihn nicht, er ist im Wiesenras versteckt;
So rinnt und gluckt er durch die graue Felsenwelt,
Die ihn verachtet.

Da knarrt die weiße Straße ein Gefährt daher
Und jeder Felsen, groß und klein, knarrt spöttisch mit;
So kriecht mit Ächzen, unnatürlich laut und hart
Es hin, verschwindet.

Der Urwelt Schlamm – Gesichter, Totenschädel jetzt,
Vom fezigen Mantel dünnen Grases schlecht verhüllt –
Das schläft nun grinsend wieder seinen Todeschlaf
Und Schweigen brütet.

3. Elisabeth²⁾

Du steigst in den Abendhimmel,
Umloht von rötlichem Schein,
Und Felsen im grauen Gewimmel
Umlagern dich, Pottenstein.

Und wie die Schatten umhüllen
Der Felsen und Mauern Grau,
Mit regen Gestalten erfüllen
Sie deinen ehrwürdigen Bau. –

Wer öffnet ein Fenster so leise
Und beugt sich über den Stein
Und haucht eine müde Weise
In die Schlummerlüfte hinein?

Von Hof und Kammer Gehezte
Im Witwen-Trauergewand,
Mit Tränenfluten Benetzte,
Willkommen im steinernen Land!

Elisabeth, Wartburg-Vertriebne,
Den Stürmen des Lebens bloß,
Doch ungebrochen Geliebne,
Willkommen im Felsenschloß!

Nicht singt hier in Harmonien
Dir minniger Lieder Klang;
Doch Vögel vorüberfliegen
Und zwitschern die Felsen entlang.

Es blüht in des Tales Enge
Der Püttlach silberner Schaum;
Die rauscht so weiche Gefänge
In Deinen schmerzlichen Traum.

Dich schirmen die grauen Klippen
In stummer Beschützerlust,
Und ihre starrenden Rippen
Sind weicher als Menschenbrust.

O Heiligenbild, Du reines,
Schlaf immer in süßer Ruh!
Dich decken über ein Kleines
Barmherzig die Steine zu.



¹⁾ Das Totental bei Pottenstein, ein kurzes Seitental der Püttlach, von großartiger, melancholischer Öde.

²⁾ Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, nach dem Tod ihres Gemahls 1227 von der Wartburg vertrieben, fand eine Zuflucht bei ihrem Oheim, dem Bamberger Bischof Ekbert, der sie auf seiner Burg Pottenstein unterbrachte. Hier weilte sie mehrere Monate. Schon 1231 starb sie zu Marburg.